

# Zwangseinweisung – Schweigen – Leugnen

## Kinder im lebenslangen Spannungsfeld elterlicher Erkrankung



**Irmela Boden**  
Heilpraktikerin, Tanztherapeutin in Remscheid und Ko-Ausbilderin für EX-IN Angehörigenbegleitung im EX-IN Projekt Hamburg



**Iris Dewald**  
Dipl.-Agraringenieurin, Sprecherin der AG zur Unterstützung von Familien mit psychisch kranken Eltern im Sozialpsychiatrischen Verbund Stadt und Kreis Göttingen



**Annika Hartmann**  
Studium Gesang an der Musikhochschule Regensburg

Der Verein Seelenerbe e.V. wurde 2014 von und für erwachsene Kinder psychisch erkrankter Eltern gegründet. Aus ihrem Erleben heraus betrachten drei Mitglieder Konfliktsituationen der Angehörigen mit der Psychiatrie. Eindringlich offen schildern Irmela Boden, Annika Hartmann und Iris Dewald ethische Konfliktsituationen im Zusammenleben mit einem erkrankten Elternteil und in der Inanspruchnahme des psychiatrischen Hilfesystems. Aufgrund ihrer Erfahrungen plädieren sie für mehr Gesprächsangebote für Familien durch behandelnde Fachkräfte im klinischen oder außerklinischen Kontext der Sozialpsychiatrie.

### Einleitung

Bei Konfliktsituationen von Angehörigen kommt es sehr darauf an, welche Rolle sie in der Familie innehaben und wo sie in der Hierarchie stehen. Eltern fühlen sich zur Fürsorge für ihre Kinder verpflichtet, Partner übernehmen Verantwortung bis zu einer gewissen Grenze und können das System am ehesten verlassen. Kinder wollen flügge werden und können nicht weg, Geschwister sind ihr ganzes Leben gebunden. Aber niemand von ihnen möchte Zwangsbehandlungen und Zwangseinweisungen ihres erkrankten Familienmitglieds, sondern dass geeignete Hilfe zur Verfügung steht. Durch den einseitigen Fokus auf die Behandlung von Erkrankung wird die

Wichtigkeit, das gesamte Lebensumfeld in sozialpsychiatrisches Handeln mit einzubeziehen, oft übersehen. Viele Konflikte nimmt das psychiatrische System gar nicht wahr. Wir möchten an dieser Stelle die durch frühe Übernahme von Verantwortung und Parentifizierung hervorgerufene, unsichtbaren Konflikte der Kinder als Angehörige aufzeigen. Dies geschieht weit bevor der Generationenvertrag die Kinder in die Pflicht nimmt, für ihre alten Eltern zu sorgen. Es ist eine Wunde in der Eltern-Kind Beziehung. Nachdem die Kinder früh für ihre Eltern gesorgt haben und sich gerade gelöst und ein eigenes Leben aufgebaut haben, werden sie wieder und wieder in die Verantwortung genommen. Jedes erwachsene Kind psychisch er-

krankter Eltern erlebt seine ganz eigenen Geschichten und Konflikte. Es lassen sich aber drei große Themen herauskristallisieren, die jeden von uns auf seine eigene Art bewegen und es gibt eine gemeinsame große Stärke.

## Zwangseinweisung

Familien und damit die Kinder können in extreme Not und Konfliktsituationen mit dem psychisch Erkrankten kommen. Sie wollen und müssen unbedingt helfen, um noch Schlimmeres zu verhindern. Das kann der Selbstbestimmtheit des Erkrankten entgegenstehen. Dieser hat meist eine andere Wahrnehmung als die Angehörigen und erlebt die Not ebenfalls anders. Oftmals klaffen Welten auseinander, was die Angst für alle steigert und großen Stress auslöst. Besonders die Kinder bemerken häufig die Anfänge der fortschreitenden Veränderungen im Verhalten des Erkrankten, bis es zu einer Extremsituation/Zwangseinweisung kommen muss, und leiden darunter. Sie leiden länger als alle anderen Beteiligten und stellen mit ihren hochempfindlichen Sensoren ein hilfreiches Frühwarnsystem dar.

### Irmela Boden

*Mein Vater - und auch wir als Familie - erlebten mehrfach Zwangseinweisungen. Für mich sind Zwangseinweisungen ein tiefer Dorn im Zusammenhalt einer Familie. Die verstörende mit Schrecken besetzte Erfahrung verschwindet hinter der Maske des Schweigens und der Sprachlosigkeit.*

*Mein Vater litt an Schizophrenie mit Verfolgungswahn. Er war nie krankheitseinsichtig. Die Tabletten störten sein Denkvermögen und so setzte er sie ab. Sein Schlafen und Wachsein veränderte sich, aber die Psychose erkannte ich nicht, sondern spürte sie eher an der Atmosphäre, die allmählich zum Zerreißen gespannt war. Am Scheitelpunkt der Krise schien alles ausweglos: große Furcht, er könne sich oder meiner Mutter etwas antun. Die Stimme Gottes beherrschte ihn und er gehorchte ihr nicht- er entwickelte Angst vor fürchterlichen Konsequenzen und verlor die Kontrolle über sein Handeln. Die Angst „sprang über“ und erfasste*

*die ganze anwesende Familie, die ihn mit der bangen Frage beobachtete: Wann wird es ernst mit den Stimmen? Bei dieser Psychose im fortgeschrittenem Stadium der psychischen Erkrankung kam keine Hilfe mehr von Außen. Arbeitgeber und Hausarzt hatten aufgegeben, und die Familie musste den Vater anonym „anzeigen“, unter einem Vorwand der „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ Polizei und Krankenwagen anfordern. Meine Mutter wich nicht von seiner Seite und die Kinder hatten das Los, ihn anonym anzuzeigen. Das ist Verstrickung in Schuld, Scham, Eingeständnis von Ohnmacht. Das stürzt die Familie ins Chaos, trotz aller Erleichterung, dass jetzt für ihn Hilfe da ist, denn so konnte es nicht weitergehen. Er aber glaubt noch stärker an Verfolgung. Ein Teufelskreis. NIE wurde darüber geredet, nicht in der Familie und nie mit ihm, nie mit Nachbarn. Das Schlimmste: wir konnten einander nicht mehr in die Augen blicken. Auf engstem Raum waren wir einander fremd geworden.*

## Schweigen - Sprachlosigkeit

Das Erlebte ist so ungeheuerlich und seelisch belastend, aber es existieren keine Ausdrucksmöglichkeiten und keine Sprache dafür. Es wird in der Familie, aber auch nach außen, darüber geschwiegen, obwohl Reden und Teilen helfen kann. Die Verarbeitung/Auflösung beginnt oft dann, wenn über alles offen gesprochen werden kann und die Kinder einen Raum haben, in dem sie sich sicher fühlen, über alles reden zu können.

Jeder in der Familie ist somit einsam und die Kommunikation ist gestört. Mit den Stimmen des Stimmenthürers redet keiner - diese werden ignoriert und lediglich als Symptome betrachtet. Sie beeinträchtigen die Kommunikation innerhalb der Familie aber immens. Durch das Schweigen daheim und die Tatenlosigkeit des Umfelds bezüglich der Stimmen misstrauen Kinder oftmals ihrer Wahrnehmung und meinen sie würden übertreiben. Oftmals wünschen sie sich nur, dass die Stimmen und Geister verschwinden und ihre Eltern für sie Vater und Mutter sind.

### Annika Hartmann

*In meiner Familie war Schweigen lange der einzige Umgang mit psychischer Krankheit.*

*Die mir mittlerweile bekannten Diagnosen meiner Mutter sind Borderline-Persönlichkeitsstörung, Bipolare Störung, schizophrene Psychosen und Alkoholsucht. Zuerst äußerten sich ihre Krankheiten, indem sie sich ritzte und extrem ungesunde Beziehungen hatte. Später fingen ihre Psychosen über Aliens und andere Wesen an. Viele bekamen davon etwas mit, aber keiner aus der Familie oder dem Freundeskreis unternahm etwas Sinnvolles. Also entschloss ich mich dazu, meine Sachen zu packen und erst wiederzukommen, wenn sie sich selbst einweist. Dieses Druckmittel half, sie ging in eine Psychiatrie. Nach ihrem Aufenthalt dort setzte sie bald ihre Medikamente ab. Ich wollte dort nicht mehr wohnen und versuchte, zu meinem Vater zu ziehen. Die Familie meiner Mutter begann Druck aufzubauen. Ich sollte sie nicht alleine lassen und müsste mich um sie kümmern. Nach vielen Gesprächen und eingeredeten Schuldgefühlen blieb ich bei ihr. Kurz vor meinem Auszug versuchte ich, Hilfe von außen zuzulassen und ging zu einer sozialen Hilfsstelle meines Landkreises. Wer würde da sein, wenn sie wieder in eine Depression verfällt, nicht isst oder schlimmstenfalls Psychosen hätte? Mir wurde viel Verständnis entgegen gebracht, allerdings war ich zu diesem Zeitpunkt seit kurzem volljährig und somit hatte der Sozialarbeiter des Landkreises keine Möglichkeit, mir aktiv zu helfen. Ich zog trotzdem aus. Der Beginn meines Studiums war erst sehr hart, weil mich alle aufgestaute Gefühle der letzten Jahre erwischten. Ich hatte das große Glück, aufgefangen zu werden. Eine Dozentin sah, was los war und konnte mich auf einen besseren Weg schicken. Aktuell lerne ich, mich besser von Zuhause abzugrenzen und fange an, das Schweigen zu brechen. Ich bin immer noch der emotionale Anker meiner mittlerweile beiden psychisch erkrankten Eltern.*

## Leugnen

Das familiäre und professionelle Umfeld ist selber ohnmächtig und überfordert. Für sie ist es einfacher, die Krankheit und die Situation zu verharmlosen, herunterzuspielen, zu ignorieren oder ganz

zu leugnen. Die nächsten Angehörigen bleiben verlassen und isoliert mit der Verantwortung zurück. Durch dieses Leugnen der Krankheit bleibt im späteren Leben auch viel Verunsicherung über den eigenen Zustand, die eigene Wahrnehmung zurück. Durch das Leugnen scheint das Band zur Gesellschaft nicht komplett abzureissen.

Es ist bequem für das Umfeld, wenn die nächsten Angehörigen sich kümmern und die Konflikte nicht nach außen treten. Wenn Angehörige das nicht machen, werden sie sanktioniert. Wer sich weigert, diese Rolle zu übernehmen, wird ausgegrenzt.

### Iris Dewald

*Mein Vater war bipolar erkrankt. Er war es schon bei meiner Geburt. Ich kenne ihn nicht anders. Ich habe mich schon sehr früh gefragt, ob sein widersprüchliches, willkürliches, wütendes, zorniges und sein ängstliches, überbesorgtes, kontrollierendes Verhalten Teil seiner Erkrankung oder Teil seiner Persönlichkeit ist. Meine Mutter hat immer beschwichtigt und ihn mit der Krankheit entschuldigt. Aber wie sollte ich damit umgehen, wenn ich ungerecht und schlecht behandelt wurde. Oft musste ich auch zusehen, wie er meine Mutter und meine Geschwister schlecht behandelt hat. Gerade an Feiertagen geriet er in eine manische Raserei, die eine Spur der seelischen und materiellen Verwüstung durch unser Haus zog. Mit eingezogenem Kopf und geduckt zogen wir tagelang durch das Haus und schliefen um ihn herum. Ich war deshalb verletzt und wütend auf ihn. Ich konnte nicht wissen, ob das seine Krankheit ist oder ob es seine Persönlichkeit ist oder welche Anteile überwogen. Über dem allem lag in der Familie die Mauer des Schweigens. Wenn ich einmal versuchte anzusprechen, welche Ungerechtigkeit das ist, kam das Argument, die Krankheit sei die Ursache. Die Krankheit rechtfertigte das Verhalten. Mein Vater wurde nicht zur Verantwortung gezogen. Meine Großeltern haben die Krankheit meines Vaters, ihres Sohnes, nicht anerkannt. Sie beschwerten sich bei mir, er sei faul, bringe nichts zustande und solle sich zusammenreißen. Da habe ich ihn verteidigt, er ist krank, er kann nicht anders und muss die Tabletten nehmen. Obwohl ich selber nicht gut fand, wie er sich in der Krankheit verhielt, habe nun ich ihn entschuldigt und gerechtfertigt.*

### Stärke

Erwachsene Kinder haben durch ihre Erfahrungen die Geduld, um gut zuhören zu können, die Gabe der Zuwendung und können anderen Raum geben. Diese innere Stärke kann auch nach außen gespürt werden, da erwachsene Kinder oft einfühlsame Unterstützung bieten. Zeitgleich birgt sie die Gefahr, in der fürsorglichen Rolle zu verharren und selber dabei auf der Strecke zu bleiben. Im besten Fall haben erwachsene Kinder gelernt, sich den eigenen Raum zu erhalten, obwohl es dem erkrankten Elternteil schlecht geht. Im eigenen neu erschlossenen Umfeld außerhalb der Familie können sie beispielsweise lernen, andere Seiten von sich zu stärken und sich selbst bunter ausleben. Oft ist es ein langer Weg für erwachsene Kinder, um Frieden mit der eigenen Geschichte zu finden. Die Erfahrung nicht zu leugnen, nicht zu schweigen, macht uns stark. Durch den Austausch im Verein Seelenerbe e.V. lernen wir mit unserem Erleben an die Öffentlichkeit zu gehen.

### Resümee

Der Gedanke an Autonomie und Menschenwürde sollte nicht nur für den erkrankten Menschen gelten, sondern alle Angehörigen - auch die Kinder - die mit den Auswirkungen der psychischen Erkrankung leben müssen, einschließen. Kinder sind besonders hilflos, gegenüber dem erkrankten Elternteil die Beachtung ihrer eigenen Menschenwürde anzusprechen und einzufordern. Ohne Fähigkeit miteinander über das Unerklärbare zu sprechen, bleibt das Erleiden einer psychischen Erkrankung in der Familie ein Eiertanz aus Nichtwissen, unzulänglichen Bewältigungsformen, Einsamkeiten und Sinnentleerung der Familie als Gemeinschaft. In der sensiblen Phase der Aufnahme - freiwillig oder durch Zwang - des psychisch erkrankten Menschen in das Hilfesystem sollte ein stabiles Gesprächsangebot für Angehörige bei der stationären Aufnahme bereit gehalten werden. Von hier bieten sich Zugangswege an zu Aufklärung über die Erkrankung, zur Selbsthilfe und vor allen Dingen zur Unterstützung der Selbstre-

gulierungskräfte in der Familie über das richtige Maß an Fürsorge und Autonomie. Familien mit einem erkrankten Elternteil brauchen dringend Gespräche, um die Fähigkeit zu erwerben, Krankheit von Persönlichkeit unterscheiden zu können. Zwei Dinge stehen hier nebeneinander. Den Erkrankten verantwortlich machen oder machen dürfen, was an sein selbstbestimmtes verantwortliches Handeln appelliert. In diesem Fall wird dem Betroffenen und seinen Angehörigen die Chance der persönlichen Autonomie gegeben. Dagegen steht alles der

Krankheit zuzuschreiben, was Argumente dafür liefern kann, die Selbstbestimmtheit des Erkrankten einzuschränken. Auch die Angehörigen werden in ihrer Selbstbestimmtheit eingeschränkt, da sie in die mit der Krankheit einhergehende Mitverantwortung genommen werden.

Obwohl das scheinbar widersprüchlich ist, muss beides möglich sein, denn in der Krankheit an die Verantwortung des Kranken zu appellieren, ist wichtig für ihn und für die Kinder und alle Angehörigen. Ansonsten geraten Zuständigkeiten und Beziehungen durcheinander. Nur als autonome Persönlichkeiten können sich die Familienmitglieder gut begegnen und die Rolle erfüllen, die sie in der Familie haben. Kinder als Angehörige haben ein Recht auf ein unbeschwertes gesundes Aufwachsen. Damit das in Familien mit seelischen Krisen gelingt, braucht es die Unterstützung einer zugehenden familienzentrierten Sozialpsychiatrie, die die Familien ins Gespräch bringt, menschlich begleitet, aufklärt und berät.

Netzwerkgespräche mit Einbezug des erweiterten Umfeldes der Lebensgemeinschaft Familie wirken entstigmatisierend und sind in der Lage, der gesellschaftlichen Verlorenheit des psychisch erkrankten Menschen und seiner Angehörigen spürbar entgegenzuwirken.

Kinder sollten nie Handlanger für direkten oder indirekten Zwang sein, sondern eher Hilfe von Außenstehenden erwarten dürfen. ●

**Informationen:** Seelenerbe e.V. - Verein erwachsener Kinder psychisch erkrankter Eltern [www.seelenerbe.de](http://www.seelenerbe.de)